

Berlin

Schön wohnen in Wedding

Der Soldiner Kiez soll das schlimmste Viertel der Stadt sein? Eine Anwohnerin widerspricht



BERLINER ZEITUNG/BENJAMIN PRITZKULEIT

Interkulturelle Kommunikation: Kerstin Kaie im Gespräch mit ihren Nachbarn im Soldiner Kiez in Wedding.

VON KERSTIN KAIE

Der neue Sozialatlas hat einige Menschen in der Stadt vor den Kopf gestoßen. Die zugrunde liegende Studie der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung zeigt, dass die Unterschiede zwischen armen und reichen Wohngebieten größer werden. Schlusslicht in der Rangliste von 319 Berliner Kiezen ist das Viertel rund um die Soldiner Straße in Wedding. Ein Ergebnis, das der Anwohnerin Kerstin Kaie keine Ruhe ließ – die 43-jährige Mathematikerin rechnete nach.

♦ ♦ ♦

Es hat einige Tage gedauert, bis die Zeitungsmeldung in meinem Kopf richtig angekommen ist. Der Kiez Soldiner Straße, wo ich wohne, ist das schlechteste Wohngebiet von ganz Berlin! Platz 319 von 319. Du musst da wegziehen, sagen Bekannte von außerhalb schon lange. „Jetzt erst recht werde ich bleiben“, antworte ich dann und lade sie herzlich (und vergeblich) ein, mich zu besuchen. Mir fallen jede Menge Stadtteile ein, wo ich nicht wohnen möchte. Genaugenommen ungefähr 318 – gut, sagen wir 300. Wieso also landet mein Stadtteil auf dem letzten Platz?

Ich bin Mathematikerin, ich muss den Fehler finden. Daten, Tabellen und Kriterien sind im Internet zu finden, über die statistischen Zusammenhänge gibt ein Mitarbeiter des Fachamts Auskunft. Lang-

sam kommt der Durchblick. Die Fakten sind übel: hohe Arbeitslosigkeit, hohe Jugendarbeitslosigkeit, 70 Prozent der Kinder unter 15 sind Empfänger von Existenzsicherungsleistungen. Wer hier gelandet ist, so scheint es, kann gleich einpacken. Doch dann wird es interessant. 41,1 Prozent Wanderungsvolumen, 5,3 Prozent der Kinder unter 6 Jahren verlassen den Kiez, sicher mit ihren Eltern. Trotzdem nimmt die Gesamtbevölkerung im Gebiet leicht zu, wie auch die Zahl der Arbeitslosen. Kriterien, die negativ gewertet werden. Alles fehlerfrei berechnet, doch der erste Schein trägt. Die Zahlen sprechen eine klare Sprache, man muss nur etwas mehr darüber nachdenken.

Wer hier gelandet ist, zieht wieder weg. Andere ziehen nach. Hier herrscht ein ständiges Kommen und Gehen. Ja, die Arbeitslosenzahlen sind hoch – aber es sind immer andere Arbeitslose. Dieses Viertel ist keine Sackgasse, sondern ein erster Zufluchtsort und ein Durchgangsviertel. Menschen aus anderen Kulturkreisen finden hier, wo Menschen aus über 70 Nationen leben, einen leichteren Einstieg in den Alltag in Deutschland. Und Familien, die auf „Existenzsicherungsleistungen“ wie Hartz IV angewiesen sind, finden hier Wohnungen, deren Mieten unter den erlaubten Mietobergrenzen liegen und ein Schulumfeld, wo ihre Kinder nicht diskriminiert werden. Deshalb kommen sie, und wenn sich ihre Situation än-

dert, ziehen sie wieder weg. Eigentlich doch eine positive Entwicklung.

Natürlich ist so ein Durchgangsviertel nicht für jeden der richtige Wohnort. Es herrscht ständig Bewegung, neue Bevölkerungsgruppen kommen mit anderen Gewohnheiten, Läden öffnen und Läden schließen, das Leben auf der Straße ist international, bunt und lebendig.

Alarmierendes Signal

Der Sozialatlas basiert auf einem mathematischen Modell, das entwickelt wurde, um einen bestimmten Ausschnitt der Realität in den Stadtgebieten messbar und vergleichbar zu machen. Das ist die Stärke der Mathematik. Und wenn Rang 319 ein alarmierendes Signal setzt, damit dieses Gebiet in seiner Funktion und seiner Integrationsleistung gestärkt wird, wenn dadurch die Jerusalembibliothek hier um die Ecke weiter für Kinder und Jugendliche erhalten bleibt und wichtige Projekte weitergehen, dann soll es mir sehr recht sein.

Aber wenn mir mathematische Formeln um die Ohren gehauen werden, um die Lebensqualität in meinem Stadtteil zu messen, dann weise ich das entschieden zurück. Da ist die ältere Dame, die mir voller Empörung erzählt, dass jetzt sogar „Neger in der Kirche“ sind. Ich kenne die internationale Gemeinde, die sich sonntags zum Gottesdienst trifft, und erzähle ihr, dass das Christen sind. In dem Moment kommt einer vorbei, tiefdunkle

Haut und begrüßt uns beide mit einem sehr freundlichen Lachen. Die Frau fragt: Sind Sie Christ? Er sagt: Ja! Und aus ihrem Blick sehe ich, dass diese Begegnung ihr Denken für immer verändert hat.

Zurzeit gehe ich mit einem türkischen Kollegen durch die Straßen, um zum Lebendigen Adventskalender hier im Kiez einzuladen. Es beeindruckt mich, wie herzlich wir in Läden und Moscheen empfangen werden. Und diesmal bin ich es, die kräftig umdenken muss. Von den Menschen, die hier leben. Deutsche wie auch Ausländer der unterschiedlichsten Facetten, habe ich so viel gelernt.

Deshalb habe ich dem Lebendigen Kalender, der dieses Jahr zum ersten Mal im Soldiner Kiez stattfindet, das Motto „In 24 Tagen um die Welt“ gegeben. Jeden Tag gibt es eine Veranstaltung mit jeweils unterschiedlichem kulturellem Hintergrund, von Lesungen über Tanz und Plätzchenbacken bis zum Gottesdienst. Täglich gibt es im Internet außerdem einen neuen Videospot. Und wer sich einladen lässt in dieses schlechteste Gebiet der Stadt, der kann jeden Tag eine neue kulturelle Erfahrung machen und sich vor allem selbst ein Urteil bilden, wie gut es sich hier leben lässt. Schöne Wohnungen sind übrigens noch genug frei.

Informationen im Internet unter www.soldinerkiez.de